

Allein bereits früh hatten die Karnevalsvergünstigungen erbitterte Feinde gefunden. Besonders waren die Masken den häufigsten Angriffen ausgesetzt. Zuerst konnten die Witzbolde unter dieser Vermummung sich allerlei Späße erlauben, ohne von den Wächtern der öffentlichen Sicherheit erkannt und so „gepackt“ werden zu können.

Die Gelehrten ihrerseits sahen in den Maskeraden eine Nachahmung der häßlichen griechischen Chorgonen sowie des römischen Manducus mit seinem ungeheuern Munde und seinen klappernden Zähnen: also eine heidnische Sitte, die keinem frommen Christen geziemte.

Auch die Gesundheitslehrer jener Tage führten triftige Gründe dagegen an: Die abscheulichen Thier- und Teufelstarven jagten Kindern und jungen Frauen den größten Schrecken ein, so daß die Apotheker nie eine größere Quantität Schreckpulver absetzten als während der Faschingszeit. — Sehr richtig war diese Bemerkung der Gesundheitslehrer des Mittelalters, und wirklich muß man sich verwundern, daß noch heute — wo die Civilisation auf einem so hohen Grade steht, wo wir schon so lange nichts mehr vom Heidenthum wissen, wo die Hygiene riesenhafte Fortschritte gemacht, wo die Menschen noch viel schreckbarer sind als ehemals, wo endlich fast alle Vergnügungen von der Straße verbannt sind — daß noch heute, sage ich, die häßlichen Larven die einzigen Dinge sind, die als öffentliche Kundgebungen der Karnevalszeit übriggeblieben und uns zu hunderten aus den Läden entgegenspringen und Furcht einjagen.

Vergebens suchten die Regierungen dem Unwesen zu steuern, vergebens erließen sie Verbot auf Verbot. Kam Fastnacht heran, so waren die Straßen auch wieder angefüllt mit Masken. — Darnach wollte man die Mummerei auf den Tag beschränken. Mit Schlag 5 Uhr sollten alle Masken verschwinden, was, Gott sei es geklagt! noch weniger geschah.

Van Molenaar.

Kunst und Literatur.

Im Besitze der Familie des Herrn R...., Professors am Athenäum, befindet sich ein Gemälde, das einiger Aufmerksamkeit werth scheint. Der Stoff ist der Heiligen Schrift entnommen, und stellt die Scene dar, wie Abraham die Hagar und ihren Sohn Ismael verstoßt, und in die unwirthbare Wüste treibt: I. Buch Moses, Kapitel 21, Vers 14. Also stand Abraham des Morgens auf, und nahm Brod und einen Schlauch Wasser, und legte es auf ihre Schulter, gab ihr den Knaben, und entließ sie. Da sie nun geschieden war, irrte sie umher in der Wüste Bersabee.

Genau nach den Worten der Schrift ist das Bild componirt, voll ernster Würde, in ruhigem Linienfluß; die Behandlung des Detail ist eine liebevolle, aber vor Allem ist die correcte, an die Antike streifende Zeichnung zu loben.

Das Gemälde, bei einer Größe von 2 Meter Länge und 1½ Meter Höhe, zeigt weder Unterschrift noch Datum, und soll bereits seit 50 bis 60 Jahren das Eigenthum obengenannter Familie sein.

Indem ich nun den Versuch anstelle, der Herkunft dieses Werkes nachzuforschen, so will und darf ich damit keinerlei Behauptungen aufstellen, noch will ich mein Urtheil als ein endgültiges ausgeben. Es ist eben nur meine persönliche Anschauung, die befestigt wurde durch ein wenig Nachsuche und glücklichen Zufall, und falls ich nicht dabei auf irrigem Wege wandle, so darf man Herrn Professor R.... nur gratuliren, daß er eine werthvolle Kunstperle sein eigen nennt.

In der Seitenloge des 6. Saales der münchener Alten Pinakothek befinden sich über ein Duzend Gemälde des niederländischen Malers Adriaan van der Werff, verschiedenen Inhalts, aber miteinander übereinstimmend in der äußerst delikaten Behandlung in Farbe und Form.

Betrachtet man nun das hiesige R....'sche Bild genau, so findet man in demselben bestimmte Anklänge an die „Manier“ des Adriaan van der Werff, die nicht zu widerlegen sind.